



Die DOAG in der Presse

ix vom 1. November 2011

DOAG verändert ihre Struktur

Die Deutsche Oracle-Anwendergruppe (DOAG) passt ihre Struktur den neuen Geschäftsfeldern von Oracle an. Statt der bisherigen monolithischen Organisation mit ihren Special Interest Groups gibt es nun vier „Communities“. Sie betreuen die Bereiche Datenbank, Development und Data Warehouse, Infrastruktur und Middleware sowie Business Solutions. Zur Begründung für die Umstellung schreibt die DOAG: „Durch eine themengerechte Adressierung der Mitglieder verbessert die DOAG das Networking und den gezielten Erfahrungsaustausch innerhalb der Communities.“ Als Folge soll der DOAG-Vorstand auf der nächsten Mitgliederversammlung von acht auf fünf Mitglieder schrumpfen – viele seiner Aufgaben übernehmen in Zukunft die Communities direkt.

ix vom 1. Januar 2012

Deutsche Oracle-Anwendergruppe wächst stark

Auf der 24. Konferenz der Deutschen Oracle-Anwendergruppe (DOAG) trafen diesmal schon am ersten Tag rund 1500 Besucher ein – laut Veranstalter ein einmalig hoher Wert. Auch die Vereinigung selbst meldete starkes Wachstum: Mit mehr als 2000 Firmenmitgliedschaften habe sich diese Mitgliedergruppe gegenüber dem Vorjahr mehr als versechsfacht.

Das früher virulente Thema Lizenzkosten, vor allem im Zusammenhang mit virtualisierten Umgebungen, spiel-

te diesmal offiziell keine Rolle. Allerdings nicht, weil Oracle auf die Kunden zugegangen wäre. Vielmehr sieht das Unternehmen, so die DOAG, keinen Spielraum für Änderungen. „Oracle will den Markt in Richtung Exadata und Appliances gestalten, nicht in Richtung Virtualisierung“, hieß es zu den Hintergründen.

Nach Schätzung des DOAG-Vorstands interessieren sich immer noch gut die Hälfte der Teilnehmer in erster Linie für Oracles Datenbank. Für die andere Hälfte gab es in diesem Jahr deutlich ausgebaute Tracks zu Java und MySQL, die durch die Übernahme von Sun zu Oracle kamen. Beide spielten allerdings auf dem Oracle-Stand wie schon im Vorjahr gar keine Rolle, einzig Solaris fand dort als alte Sun-Technik ein Plätzchen.

Mit dem bislang von Oracle stiefmütterlich behandelten NoSQL beschäftigte sich ebenfalls ein Vortrag. Er konzentrierte sich auf die kürzlich von dem Unternehmen präsentierte Weiterentwicklung der BerkeleyDB zur „NoSQL-Datenbank“ sowie Hadoop. Bei Besuchern hinterließ die Präsentation Irritationen: Einige gewannen den Eindruck, bei NoSQL-Datenbanken könnten einzelne Datensätze verloren gehen. Das ließ NoSQL-Kenner vermuten, Oracle habe womöglich gar kein Interesse an der alternativen Technik.

Infomarkt von 14. Dezember 2011

DOAG Jahrestagung

Was Effizienz und Innovation betrifft, führt an Oracle kein Weg vorbei. Die operative Gewinnmarge des Softwarehauses lag im letzten Geschäfts-

jahr (1. Juni 2010 bis 31. Mai 2011) auch nach der Übernahme des Hardware-Produzenten Sun Microsystems stabil bei 34 Prozent. Zudem hat das Unternehmen zuletzt eine neue Generation von „Fusion“-Anwendungen vorgestellt, die alte und neue Softwarewelten vereinen soll. In Deutschland jedoch spielt das Unternehmen im Markt für Software-Anwendungen nur eine Statistenrolle. „Oracle ist hierzulande zwar eine starke Marke“, sagt Dietmar Neugebauer, der Vorstandsvorsitzende der Deutschen Oracle Anwendergruppe e. V. (DOAG). „Aber jenseits der Datenbanken sind die Oracle-Produkte in Deutschland kaum bekannt.“

Das vor allem durch Übernahmen getriebene Wachstum von Oracle macht auch der DOAG zu schaffen. Das Softwarehaus, einst als Datenbankspezialist gestartet, hat sich in den letzten zehn Jahren zu einem Fullservice-Anbieter entwickelt, der mehr als 1.000 Software- und Hardware-Produkte in seinem Schaufenster liegen hat.

Dabei steigt das Interesse auf Kundenseite. So kamen zur 24. DOAG-Jahrestagung, die vom 15. bis 17. November 2011 in Nürnberg stattfand, rund 2.000 Besucher. Das waren nach Angaben der Veranstalter zwar nicht viel mehr als im Vorjahr, dafür aber blieben die einzelnen Teilnehmer länger. Zudem wurde in der fränkischen Metropole das 5.000. DOAG-Mitglied begrüßt. Dennoch sieht Neugebauer Schwächen in der Außendarstellung. „Es gibt eine sehr große Zahl von Anwendern, die die DOAG noch gar nicht entdeckt haben.“

Weitere Pressestimmen lesen Sie unter <http://www.doag.org/presse/spiegel>



Fried Saacke (links) im Gespräch mit Klaus Vitt

Die Bundesagentur für Arbeit setzt in ihrer IT-Strategie 2015 auf die Oracle Fusion Middleware. Klaus Vitt, CIO der Bundesagentur für Arbeit, erläutert Fried Saacke, DOAG-Vorstand und Geschäftsführer, und Wolfgang Taschner, Chefredakteur der DOAG News, die Hintergründe.

„Das ist immer eine Abwägung zwischen Chancen und Risiken ...“

Was sind bei der Bundesagentur für Arbeit die größten Herausforderungen an die IT?

Vitt: Das sind in erster Linie die geschäftlichen Anforderungen, die wir umsetzen müssen. Wir unterscheiden hier zwischen den Anforderungen des Gesetzgebers, die exakt definiert zu einem bestimmten Termin realisiert sein müssen, und den internen Projekten. Der dritte Block ist die Implementierung unserer IT-Ziel-Landschaft in Richtung serviceorientierter Architektur. Die größte Herausforderung besteht nun darin, unsere begrenzten personellen und finanziellen Mittel so einzusetzen, dass wir alle drei Ziele erreichen.

Wie lösen Sie das in der Praxis?

Vitt: Für mich stehen an oberster Stelle die größtmögliche Transparenz sowie die Mitsprache unserer internen Kunden bei der Priorisierung der Arbeiten. Es gibt ein ausgefeiltes Anforderungsmanagement, das dem Kunden genau

zeigt, welchen Aufwand jede einzelne Anforderung verursacht. Er kann nun selbstständig seine Anforderungen im Rahmen der ihm zur Verfügung stehenden Ressourcen priorisieren. Bei Projekten über fünfhunderttausend Euro legt eine Entscheidungsrunde fest, welche Projekte in welcher Reihenfolge und Umfang realisiert werden. Über ein Portfolio-Management erkennen wir, wenn sich Projekte verzögern und wie sich das auf andere Projekte auswirkt.

Welche Rolle spielt dabei die serviceorientierte Architektur?

Vitt: Wir setzen nicht auf SOA, weil es ein Hype ist, sondern weil wir darin ganz konkrete geschäftliche Vorteile sehen. Mithilfe von einer SOA möchten wir von den Silo-Verfahren wegkommen, um dann rollenbasierte Oberflächen für Anwendergruppen zu schaffen. Geschäftsprozesse werden damit optimal unterstützt. Dazu ein Beispiel: Die Mitarbeiter in unseren

ServiceCentern benötigen derzeit bis zu fünfzehn IT-Anwendungen, um alle eingehenden Fragen beantworten zu können. Künftig soll dieser Mitarbeiter nur noch eine Oberfläche haben, in der die einzelnen Services angeboten sind. Das heißt, wir trennen die Oberflächen von der Business-Logik, sodass wir jederzeit für die unterschiedlichen Anwendergruppen separate Oberflächen und die einzelnen Services gezielt bereitstellen können.

Wie können Sie den daraus resultierenden Nutzen messen?

Vitt: Der geschäftliche Nutzen ist darin erkennbar, dass der Mitarbeiter weniger zwischen den einzelnen Applikationen wechseln muss. Zudem benötigt die einheitliche, durchgängige Oberfläche deutlich weniger Schulungsaufwand. Der Mitarbeiter kann sich gezielt auf die von ihm benötigten Funktionen konzentrieren und braucht die anderen nicht zu erlernen. Außerdem bekommt er die Möglich-

keit, beispielsweise einen Prozess mit einem Anrufer zu beginnen und ihn dann zur Fertigstellung an ein Back-Office weiterzuleiten.

Wie weit ist die Umstellung auf rollenbasierte Oberflächen fortgeschritten?

Vitt: Wir haben relativ früh damit begonnen, die geschilderte Grundidee in



**Zur Person:
Klaus Vitt**

Klaus Vitt ist seit 2006 Geschäftsführer (CIO-Funktion) der zentralen IT der Bundesagentur für Arbeit (BA) und zugleich Vorsitzender der Geschäftsführung des IT-Systemhauses der BA. Sein Bereich umfasst die strategische IT-Planung und -Steuerung, IT-Anforderungsmanagement und IT-Sicherheit als geschäftspolitische Führungsaufgaben. Hinzu kommt die bedarfsgerechte Umsetzung von informations- und kommunikationstechnischen Aufträgen der Zentrale der BA in eigener Betriebsverantwortung.

Klaus Vitt (Dipl.-Ing. FH; Dipl.-Math. Univ.) studierte Nachrichtentechnik an der Fachhochschule der Deutschen Bundespost. Anschließend schloss er sein Studium der Mathematik/Informatik an der Universität in Dortmund ab. Seine ersten Berufserfahrungen sammelte er bei dem Computer-Hersteller Sperry Univac als Fachlehrer für Betriebssysteme und Programmiersprachen sowie bei der Softwarefirma Applied Data Research als System-Engineer. Verantwortliche Positionen bei der Bertelsmann AG als Leiter der zentralen Datenverarbeitung bei Gruner & Jahr, Rechenzentrumsleiter in der zentralen Datenverarbeitung und als internationaler IT-Koordinator im Clubbereich schlossen sich an. 1996 bis 1999 war er Geschäftsführer für IT und Kundenbetreuung bei T-Mobile. Ab 1999 leitete er den Geschäftsbereich Customer Care/IT bei der Deutschen Telekom. Von 2001 bis 2006 war er Bereichsvorstand der T-Com für Informationsmanagement und Prozesse.

einem Prototyp umzusetzen und diesen in einem Modellversuch zu verifizieren. Die daraus resultierenden Erfahrungen sind sehr positiv. Derzeit sind wir dabei, Last- und Performance-Tests durchzuführen sowie die Oberflächen zu gestalten.

Welche Erfahrungen daraus können Sie an andere Unternehmen weitergeben?

Vitt: Wir haben es hier mit bestehenden IT-Anwendungen zu tun. Die neuen Oberflächen sind anwenderspezifisch und sollen nicht bei jeder Änderung neu gestaltet werden müssen. Wir entwickeln jetzt Gestaltungsmuster, um daraus sämtliche rollenbasierten Oberflächen zusammensetzen. Die Vorteile sind vielschichtig: Der Anwender hat immer das gleiche „Look & Feel“ und wir können aus den Gestaltungsmustern nahezu automatisiert die Oberflächen, Frameworks, Codes etc. generieren.

Sind die Oberflächen weitgehend selbst-erklärend, um den Schulungsaufwand zu reduzieren?

Vitt: Wir haben das in unserem Modellversuch erprobt. Die Mitarbeiter, die noch nicht so lange im Service-Center gearbeitet haben, sehen hier deutliche Vorteile.

Wie aufwändig ist die Umstellung auf SOA?

Vitt: Die Herausforderung bei der Implementierung einer serviceorientierten Architektur besteht darin, die bestehenden Anwendungen in Services zu zerlegen, obwohl wir diese gleichzeitig auch weiterentwickeln müssen. Außerdem müssen wir die alten Oberflächen auch nach der Zerlegung in Services zunächst noch weiterbetreiben. Wir stellen also im laufenden Betrieb auf SOA um.

Was sind dabei die Besonderheiten?

Vitt: Wir schaffen den Umstieg, indem wir diese Zerlegung in einzelne fachliche Services exakt planen. Außerdem müssen wir bereits bei der ersten rollenbasierten Oberfläche rund achtzig



Fotos: Wolfgang Taschner

Prozent der Geschäftsfälle in der entsprechenden Anwendergruppe abdecken, damit der Anwender nicht gleichzeitig mit der alten und der neuen Oberfläche arbeiten muss. Deshalb dauert es auch relativ lange, bis die erste Version einer rollenbasierten Oberfläche zur Verfügung steht. Das wird in etwa einem Jahr der Fall sein.

Setzen Sie Oracle-Produkte bei der SOA-Umstellung ein?

Vitt: Wir haben uns mit unterschiedlichen Plattformen beschäftigt und uns dann für die Oracle Fusion Middleware entschieden, weil sie eine Menge Funktionalitäten bietet, die wir sehr gut nutzen können. Hinzu kommt ADF als Entwicklungswerkzeug.

Wie sind hier Ihre Erfahrungen?

Vitt: Die Oracle Fusion Middleware besteht ja aus einer Reihe unterschiedlicher Komponenten. Das Zusammenspiel dieser Komponenten hat nicht immer funktioniert. Hinzu kamen viele Kinderkrankheiten, die wir erst zusammen mit dem Oracle Support in den Griff bekommen mussten. Außer-

dem haben wir sehr hohe Anforderungen an das Last- und Performance-Verhalten. Es ist uns jedoch gelungen, eine Architektur aufzubauen, die horizontal skalierbar ist.

In welchem Bereich müsste Oracle hier noch nachlegen?

Vitt: Es wäre wichtig, die Komponenten so zu gestalten, dass man nicht gezwungen ist, beim Versionswechsel einer einzelnen Komponente immer die anderen gleich mit upgraden zu müssen. Außerdem sollten beim Versionswechsel einer Komponente die Auswirkungen auf andere Komponenten dokumentiert sein.

Wie beurteilen Sie die Produkt-Strategie von Oracle?

Vitt: Ich halte die Produkt-Strategie für sehr visionär. Uns kommt es entgegen, wenn uns ein Hersteller eine homogene Middleware-Plattform zur Verfügung stellen kann.

Haben Sie kein Problem, von einem einzigen Hersteller abhängig zu sein?

Vitt: Je nachdem, wie intensiv die Hersteller-Komponenten in die Anwendungslandschaft integriert sind, besteht immer eine Abhängigkeit von diesem. Wir achten allerdings schon darauf, dass die Abhängigkeit nicht zu groß wird. Das ist aber immer eine Abwägung zwischen den Chancen und den Risiken. Auf der einen Seite macht man sich abhängig von einem Hersteller, und reduziert damit auf der anderen Seite den Aufwand für die System-Integration.

Welche Rolle spielen bei Ihnen die neuen Systeme von Oracle wie beispielsweise Exadata?

Vitt: Wir haben uns damit beschäftigt, sehen aber hier eine relativ hohe Abhängigkeit, weil ja die Hardware- und Betriebssystem-Komponenten ebenfalls von Oracle kommen. Da die Innovationszyklen der X86-Hardware extrem schnell sind, sind wir uns nicht sicher, ob Exadata der richtige Ansatz ist.

Auf einen Blick: Die Informationstechnik der Bundesagentur für Arbeit

Die IT der Bundesagentur für Arbeit gliedert sich mit 2.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in die Bereiche „IT-Steuerung“, „IT-Systemhaus“ und „regionaler IT-Service“. Das IT-Systemhaus ist dabei der operative IT-Dienstleister der BA und sorgt dafür, dass alle BA-Mitarbeiter IT-unterstützt optimal arbeiten können. Das IT-Systemhaus gliedert sich in die Bereiche „Systementwicklung“, „Betrieb/Infrastruktur“ und den internen Service. Zum Bereich „Betrieb/Infrastruktur“ zählen auch die Netz-Infrastruktur und die Arbeitsplatzsysteme.

Die Informationstechnik der Bundesagentur für Arbeit vollbringt die komplette Rechenzentrumsleistung für 1.900 angebundene Liegenschaften. Mit 170.000 vernetzten PC-Arbeitsplätzen und der dazugehörigen Infrastruktur (12.400 Server, drei zentrale hochverfügbare Rechenzentren) betreibt die BA-Informationstechnik eine der größten IT-Landschaften Deutschlands und entwickelt diese ständig weiter.

Wie stellen Sie die Hochverfügbarkeit Ihrer Daten sicher?

Vitt: Wir setzen Real Applications Cluster ein und haben damit gute Erfahrungen gemacht. Die geschäftskritischen Anwendungen sind über zwei Standorte gespiegelt. Mittlerweile läuft das alles sehr stabil. Wir haben allerdings eine ganze Zeit gebraucht, um auf diesen Stand zu kommen.

Welchen Tipp können Sie bezüglich Hochverfügbarkeit an Ihre Kollegen weitergeben?

Vitt: Auf Kundenseite ist die Standardisierung der Systemkomponenten unerlässlich, sprich alle Datenbanksysteme müssen synchron auf dem gleichen Level hinsichtlich Version und Patches sein.

In welche Richtung wird sich Ihre IT in den kommenden Jahren entwickeln?

Vitt: Ziel ist die Bereitstellung einer leistungs- und zukunftsfähigen IT-Landschaft und -Infrastruktur zu marktüblichen Preisen. Die zentrale Herausforderung für den IT-Betrieb ist, eine hohe Verfügbarkeit und Performance der IT-Verfahren zu gewährleisten. Maßnahmen in diese Richtung sind Standardisierung, höhere Auslastung der Rechnerkapazitäten und Reduzierung des Energieeinsatzes sowie Innovation und Modernisierung durch Einführung neuer Technologien zur Effizienzsteigerung.

Wie sehen Sie den Stellenwert einer Anwendergruppe wie der DOAG?

Vitt: Für mich steht der Erfahrungsaustausch an erster Stelle. Ich wünsche es jedem Anwender, dass ihm negative Erfahrungen mit den Produkten erspart bleiben.

